

Zum Umschlag

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **63 (1976)**

Heft 5: **Wohnen = Habiter**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architektur ohne Architekten

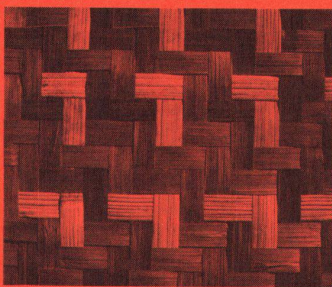


Abb. 6: Flechtmuster

seiten abgewechselt oder verschiedene Wuchsarten beigezogen werden. (Abb. 6.)

Weshalb darf sich bei uns eigentlich nie ein Künstler am Bauvorgang beteiligen, der solche Wirkungen schon längst in

die Schalung trister Betonflächen projiziert hätte?

Der innere Aufbau eines Hauses ist in der Regel eine dreiteilige Kleinlandschaft, bestehend aus halböffentlichem Produktionsbereich, privatem Aufenthalts- und Arbeitsbereich sowie Intimbereich. Je privater die Sphäre, desto höher ist sie vom Boden abgehoben. Ein Haus beherbergt eine Familie. Etwa eine bis drei Familien zusammen gliedern sich zu einem Weiler, welcher bis auf Kopfhöhe weitgehend umzäunt ist. Etwa ein Dutzend Weiler bilden das ebenfalls weitgehend umzäunte Dorf. (Abb. 7.)

Der Lebensraum jeder Sozialgruppe, ob Familie, Weiler oder Dorfgemeinschaft, ist gerade so gefasst, dass im jeweiligen Rahmen keine Beein-

trächtigungen auftreten. Alle haben genügend Raum für individuellen Entfaltung, und trotzdem bieten sich jederzeit grenzüberschreitende Kontaktnahmen an.

Weshalb fördern wir eigentlich immer noch den sozialen Zerfall durch Wohnungen als Kapseln und als Orte des blossen wirtschaftlichen Verbrauchs?

Dem Betrachter teilt sich vom Haus bis zum Dorf jedes Detail mit. Alles zeigt seinen Aufbau und seine Funktionen und lässt sich «erleben».

Weshalb haben wir eigentlich die rationale Herstellung unserer Bauten so weit getrieben, dass jeder Erlebnisreiz verlorengegangen ist, wo doch bei einer rationalen Anordnung der Bauten weit mehr herauszuholen wäre?

Die Umwelt prägt den Bauenden so lange, bis schliesslich das Denken im Baustoff zu einer Lebensweise wird. Doch damit hat das Gebaute auch schon begonnen, seinen Bewohner zu prägen. Es legt diesem nahe, wie er sich zu verhalten habe. In der weiteren Entwicklung wird er sich nun immer mehr vom ursprünglich natürlichen Verhalten entfernen und sich in Folgeprobleme verstricken. Ist einmal unsere Stufe der Entwicklung erreicht, bedeutet jeder noch so grosse Fortschritt im besten Falle Rückgewinnung schon einmal verlorener Lebensqualitäten.

Weshalb besinnen wir uns nicht vermehrt auf «Idealzustände» zurück?

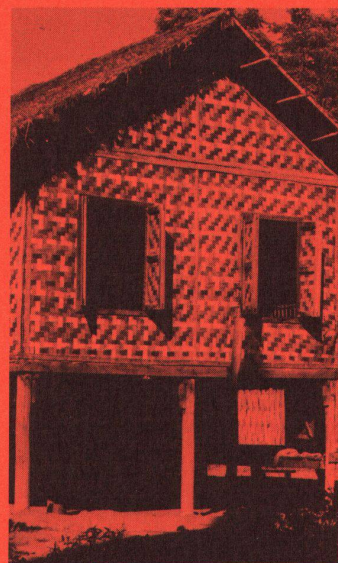


Abb. 8: Fassadenbeispiel

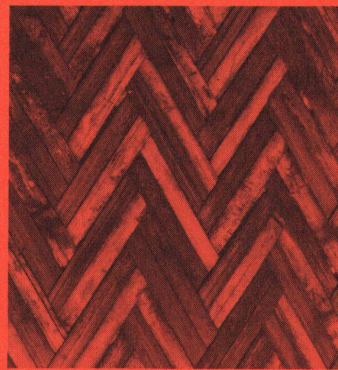


Abb. 9: Älteres Flechtmuster

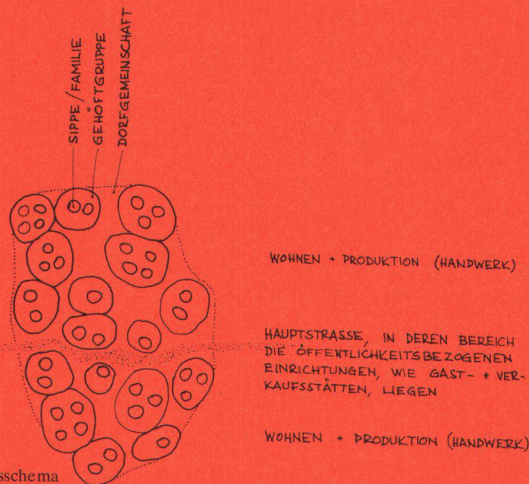


Abb. 7: Siedlungsschema

Zum Umschlag

Das Umschlagbild des vorliegenden Heftes trägt den Titel «Wohnen im Kreis 4», einem Quartier der Stadt Zürich, dessen Einwohnerschaft hinsichtlich demographischer, sozialer und soziologischer Struktur eine interessante Mischung aufweist. Aber auch die ursprüngliche Bausubstanz ist, von einigen Sektoren und einzelnen Partien abgesehen, relativ gut erhalten. Das morphologische Gebilde ist mehrheitlich durch geschlossene Gebäudeglieder als Trennung zwischen Strassenraum und Innenhof charakterisiert.

Cristina Fessler, politisch engagierte Künstlerin, Mitglied der Produzenten-Galerie Zürich (PRODUGA), hat fünf Situationen aus dem Zürcher Arbeiterquartier mit gleicher Aussage und Technik gezeichnet. Das Motiv ihrer vorwiegend mit Bleistift ausgeführten Zeichnungen ist der Innenhof in dem Lebensgewohnheit und -rhythmus

der Häuserbewohner wahrnehmbar sind und in dessen Raum, anders als auf der stark befahrenen, lärmigen Strasse, der freundliche oder auch gehässige Kontakt unter Nachbarn stattfindet.

Die dargestellten Situationen offenbaren jedoch eine skeptische Haltung Cristina Fesslers gegenüber dem oft vorgetragenen Begriff der Wohnlichkeit städtischer Quartiere seitens jener Gruppen, die sich im Kampf wider den Stadtverödungsprozess für die Erhaltung bestehender Inhalte und Bausubstanz einsetzen.

Die Abwesenheit des Menschen – des Kindes vor allem – im Innenhof, bildet den ersten kritischen Ansatz für den Betrachter in der ihm vorgeschlagenen Auseinandersetzung mit dem Bildinhalt. Für die sozialkritisch orientierte Zürcher Künstlerin sind Gebiete des urbanen Raumes hinsichtlich ihres Wohnwertes für den Menschen heute

«eng» geworden. Die Auswirkungen des Urbanisierungsphänomens haben die Erlebbarkeit des Raumes in der Stadt eingeschränkt. Damit will Cristina Fessler bekunden, dass sie an die Existenz des «freien», sozialen urbanen Raumes, in dem man sich frei bewegen kann, nicht mehr glaubt. Zur Weiterführung des kritischen Diskurses trägt eine sowohl in künstlerischer als auch in psychologischer Hinsicht subtil gedachte «ins Bild eingefügte» Aussage-Komponente entscheidend bei, welche die konnotative Dimension des Bildes erhöht. Ein Stück des Zeichenblattes ist abgerissen, darunter erscheint ein Fragment unüberbauter Landschaft: die Sehnsucht nach der Eingliederung des natürlichen Lebensraumes. Und die zart, nur in dieser Zeichnungspartie verwendeten, knapp wahrnehmbaren Farben betonen die Idealisierung dieses Motivs.

Cristina Fessler regt den Bildbetrachter an, zwei Erlebnisräume zu vergleichen und darüber zu reflektieren: Einerseits der enge, beinahe inhuman gewordene urbane Raum, andererseits der freie, weite, noch unmanipulierte ländliche Raum. Aus der konzipierten Relation entspringt die idealistische Vorstellung nach Integration und dadurch Ergänzung zur Verbesserung einer prekären Situation. Die Aufforderung, in der modernen Stadt, in der sie auch gerne lebt, menschenfreundliche Erlebnisräume zu bewahren oder wiederzugewinnen, ist deutlich und zugleich verpflichtend. Cristina Fesslers Zeichnung «Wohnen im Kreis 4» ist als ein gültiger sozialkritischer Beitrag im Rahmen der aktuellen Kunstszene zu bewerten.

Diego Peverelli